

Der Schimmel bewegt sich nicht.

Da besinnt sich der Offizier, daß der Todte auch von einem Notizbuch gesprochen hat; vorsichtig öffnet er die blutgetränkte Uniform und findet eine Brieftasche; er nimmt sie an sich wie ein Vermächtniß; vielleicht kann er noch eine Pflicht gegen den Entseelten erfüllen!

Er streichelt sanft das Tier: „Viens, pauvre bete!“ und es folgt ihm langsam, den Kopf immer wieder zurückwendend.

Frieden! Das zieht wie Glockenton durch die Lande. Sieg! Das braust wie Jubelschrei durch Deutschlands Gauen. Unter den Klängen von Siegesmärschen ziehen die Truppen in die heimathlichen Garnisonen ein.

An der Spitze einer Kompagnie reitet auf schlankem, weißem Berber ein sonnengebräunter Offizier mit einer breiten Narbe an der linken Stirnseite; Blumenregen grüßt die Heimkehrenden, und die Straßen sind wie blühende Gartenbeete; der Offizier sieht nur das breite Flügel Fenster, wo in weißem Scheitel seine Mutter feuchten Auges steht und in blondem Lockenschmuck die geliebte Braut; zehrt zögert er, bewegt hinaufgrüßend. Da löst sich aus des Mädchens bebender Hand ein prächtiger Kranz La France-Rosen; im gleichen Augenblick hebt Mel-Ghir den schlanken Kopf . . . Der Kranz fällt ihm um den Hals und stolz, als müßte es so sein, geht der Berber im Rosenschmuck dahin.

Aus Chaumont ist ein Brief gekommen; Frau de St. Ignan hat dem Deutschen für den letzten Liebesdienst gedankt, den er ihrem sterbenden Sohn erwiesen hat; sie hat auch angefügt, daß der Betrag, den er für Mel-Ghir gesendet hat, einer Stiftung für Witwen und Waisen gefallener Krieger übergeben wurde; das Notizbuch mit Mel-Ghirs Pedigree hat sie zurückgesendet als Andenken nebst einem Bilde ihres Sohnes, der ihr Einziger war.

\* \* \*

Jahre sind vergangen. Mel-Ghir ist nicht mehr so feurig wie in seiner Jugend. Acht Jahre sind

verrauscht seit der blutigen Schlacht von Gravelotte, zehn Jahre, seit er die Steppen seiner Heimath verließ. Er ist bequem geworden und hat Fett angelegt; das einst so große, helle Auge blickt müde und trüb. Sein Herr lebt in Pension als Major in seiner theuren Heimathstadt, und der Berber kaut behaglich das Gnadenbrod vollkörnigen Hafers.

Der kleine Hans, der Stammhalter, macht auf seinem breiten Rücken seine ersten Reitversuche; Mel-Ghir ist dabei zahm und geduldig wie ein Lamm. Er leckt der Herrin die Hand, wenn sie ihm Zucker reicht, und er wiehert — wie ein fröhliches Lachen — wenn der kleine Hans ihm mit französischen Rosenamen schmeichelt. . . .

Seit Wochen hat Mel-Ghir seinen kleinen Freund nicht mehr gesehen, seit Wochen hat ihm die Herrin keinen Zucker mehr gereicht und sein Herr kein zärtlich-ermunterndes Wort für ihn gehabt. Er steht auf zitternden Füßen und schaut aus dem Stallfenster nach dem Hofe, und zuweilen packt ihn ein Frost, der ihn gewaltig schüttelt.

Da trägt man durch Hof und Garten einen kleinen Sarg, der unter Blumen versteckt liegt, und eine Musikkapelle intonirt den Chopin'schen Trauermarsch.

Da bläht Mel-Ghir die Nüstern, da faßt ihn ein nervöses Zittern; er reißt die Halfter los, er bäumt sich jäh auf — laut wiehernd — doch nicht wie fröhliches Lachen, — es klingt wie ein Angstton — dann stürzt er zusammen.

„Auch Pferde verenden am Herzschlag“, erklärt der Hofarzt.

Mel-Ghir wurde eingescharrt, doch den rechten Vorderhuf ließ sein Herr mit Gips ausfüllen und mit Silber beschlagen; ein Freund malte des Berbers Kopf darauf.

Ehe im Jahre 1897 der deutsche Offizier starb, übergab er mir in seinem traulichen Heim in der Hohenzollernstraße in Kassel den seltsamen Briefbeschwerer.

Später erzählte mir seine bleiche Witwe, was sie aus Leutnant St. Ignan's Skizzen und aus den Erzählungen ihres Gatten von Mel-Ghir wußte.

## Aus alter und neuer Zeit.

Landgraf Wilhelm IV. von Hessen und Tycho Brahe. Zum 14. Oktober 1901, der 300 jährigen Wiederkehr des Todestages Tycho Brahe's des berühmten Astronomen, veröffentlichte Professor Dr. Wislicenus (Strasbourg) in der „Frankfurter Zeitung“, Nr. 286, 1. Morgenblatt, einen kleinen Aufsatz über Tycho Brahe, in dem

auch die Verdienste des hessischen Landgrafen Wilhelm IV. um die Astronomie gewürdigt werden. Die betreffende Stelle des Aufsatzes lautet:

„Sein Weg führte Tycho zunächst nach Kassel, wo der seit 1567 regierende Landgraf Wilhelm IV. von Hessen zum ersten Male in der ganzen Welt ein Institut eingerichtet hatte, das auch nach